

Vorwort

Wie für viele andere auch übt Tokio eine besondere Faszination auf mich aus. Eine riesige Stadt die in so vielen Bereichen ganz anders funktioniert als es der westliche Bewohner kennt. Hinzu kommt noch eine gänzlich andere Kultur. Auf meiner Reise traf ich viele Gleichgesinnte, die sich auch sofort in die Stadt verliebt haben. Doch was hat diese Stadt an sich, dass sie so viele Menschen in ihren Bann zieht?

Zur Überraschung vieler wird Tokio nicht von einer überdimensionalen Skyline bestimmt sondern vielmehr von einem bunten Konglomerat zwei- bis dreigeschossiger Einfamilienhäuser, welches sich unendlich weit ausdehnt. Gerade die auf uns chaotisch wirkende Kleinteiligkeit hat mich dazu bewegt nach Tokio zu reisen. Also bin ich eingetaucht in die traditionellen Nachbarschaftsstrukturen der Stadt. Wie einzelne Mikro-Organismen funktionieren sie neben- bzw. miteinander. Aufgebaut sind sie ähnlich und doch gibt es dort und da Elemente die viele von ihnen wieder individuell erscheinen lassen.

Genau dort konnte ich auch die Antwort auf meine Frage finden. Bewegt man sich durch Tokios Nachbarschaften hat man überhaupt nicht das Gefühl sich in einer der größten Städte der Welt zu befinden – ganz im Gegenteil – man fühlt sich wie in einem kleinen Dorf. Da die Bauten nicht hoch sind und sogar Kleinbetriebe noch sehr gut funktionieren und angenommen werden, bleibt der menschliche Bezug erhalten. Außerdem wird die Umgebung, wenn auch etwas chaotisch wirkend mit diversen Elementen wie beispielsweise mit unzähligen Topfpflanzen dekoriert. Ein relativ schnell auftretendes Gefühl von Wohlbehagen wird von der besonders ausgeprägten Gemeinschaft welche diese Organismen so liebenswert macht, verstärkt.

Leider lockert das soziale Gefüge innerhalb der Nachbarschaften aufgrund diverser Faktoren immer mehr auf. Meine Absicht ist es dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Auf Basis meiner Recherche möchte ich auf die Stadt eingehen und etwas schaffen das der Japaner annimmt oder gar gebrauchen kann.

Gewählt wurde ein besonders dicht bebautes Wohngebiet im innerstädtischen Bezirk Shinjuku, welches aber trotzdem etwas ab vom Schuss gelegen ist. Hier soll ein Ort für Gemeinschaft entstehen, der so ziemlich jeder Funktion außer Wohnen Platz verschafft. Mit einer teilweisen sanften Bebauung - denn die Struktur der Stadt ändert sich so schnell, dass es kaum möglich ist auf diese einzugehen – soll das Umfeld so gut es geht miteinbezogen und seine Funktionen aufgegriffen, ergänzt und erweitert werden, sodass bereits bestehende Verknüpfungen gefestigt und neue geschaffen werden. Außerdem war es mir wichtig mein Projekt besonders nutzungsneutral zu gestalten, um unterschiedlichen Funktionen bzw. einem möglichen Funktionswechsel gerecht werden zu können.

Vom Dorf zur modernen Metropole

Erstmals erwähnt wird der alte Stadtname Edo im Jahre 1457 mit der Errichtung einer Burg am Platz des heutigen Kaiserpalastes. An Bedeutung gewinnt die Stadt allerdings erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts als der Fürst Ieyasu Tokugawa zum Shogun ernannt wurde und sich das Amt des obersten Herrschers Japans erkämpfte. Ab diesem Zeitpunkt ist die Stadt nicht mehr nur Militärsitz des Landes, sondern auch das wirtschaftliche und politische Zentrum verlagern sich nach Edo. Währenddessen bleibt Kyoto zumindest Hauptstadt des Landes und Sitz des Kaisers, der ohnehin keinen Einfluss mehr hatte. Diese Tatsachen sollten mit dem Ausbau der alten Burg zum Palast als angemessener Wohnsitz des neuen Herrschers bekräftigt werden. Von nun an steuert Edo einer vielversprechenden Zukunft mit erstaunlich schneller Entwicklung entgegen. Immer mehr Daimyos mit ihren Samurai, Kaufleute und Handwerker lassen sich in der aufkeimenden Stadt nieder, sodass Edo um 1650 mit 500.000 Einwohnern Kyoto als größte Stadt der Insel ablöst. Mitte des 18. Jahrhunderts sind es bereits mehr als eine Million Menschen, die Edo zur größten Stadt der Welt machten.

Nach dem Sieg der kaiserlichen Truppen im Kampf um die Vorherrschaft Japans 1868 erlangte der Kaiser wieder politische Oberhand. Zu allererst verlegt Tenno Meiji seine Residenz von Kyoto nach Edo, das gleich darauf in Tokyo umbenannt wird. Im Sinne des Kaisers war die sogenannte „Meiji-Restauration“ (1868 – 1912) von Fortschritt und Veränderung geprägt. Diese Gedanken sollte auch die Hauptstadt verkörpern indem planerische Eingriffe nach westlichem Vorbild unternommen wurden, wie zum Beispiel eine neu angelegte Prachtstraße in Ginza nachdem ein Großbrand den Bezirk zerstört hatte. Im Zuge einer schnell voranschreitenden Industrialisierung entstanden große staatliche Industriebetriebe an der Küste und die erste Eisenbahnlinie nach Yokohama ging 1872 in Betrieb. Daraufhin wurde mit dem Bau der Yamanote-Line, die später als geschlossener Ring die wichtigste Bahn in der Stadt sein wird, begonnen (1885) und die Chuo-Line entstand (1890). Infolgedessen wurden die Bahnhöfe Shibuya und Shinjuku, später auch Ikebukuro eröffnet. Neben diesen zahlreichen Neustrukturierungen wurden die kleinteilig bebauten Viertel der Handwerker und Kaufleute im Bereich der Shitamachi als schwer modernisierbar betrachtet und blieben unangetastet.

Das große Kanto-Beben

Die florierende Entwicklung der Stadt musste allerdings einen schweren Rückschlag erleiden als Teile des Landes am 1. September 1923 von einem Erdbeben der Stärke 8,3 erschüttert wurden. Yokohama wurde vom darauf folgenden Tsunami komplett zerstört. In Tokio wüteten Feuerstürme unkontrollierbar und zerstörten 75% der Gebäude. Etwa 140.000 Menschen verloren ihr Leben während dieser Katastrophe, rund 2 Millionen Haus und Heim.

Der Wiederaufbau erfolgte in Anlehnung an moderne städtebauliche Erkenntnisse und orientierte sich nicht am traditionellen Stadtbild, dessen Spuren nach und nach verwischten. Frühere ein- bis zweigeschossige Holzbauten wurden durch modernen fünf- bis sechsgeschossigen Gebäuden aus Stahl und Beton ersetzt, Grünflächen sollten großzügiger gestaltet werden und wo sich einst kurvige, enge Straßen wanden, schneiden plötzlich geradlinige Autobahnen durch die Stadt.

Außerdem beginnt sich die Stadt in dieser Zeit erstmals in sein Umland auszudehnen, da im Westen Tokios Vorstadtsiedlungen für die vielen Menschen, die während des großen Bebens ihre Unterkunft verloren hatten, errichtet wurden. Erschlossen waren diese Gebiete von Linien privater Eisenbahnunternehmen, die sich von der Yamanote-Line aus ins Umland erstreckten.

Bahnhöfe, die an Schnittpunkten dieser privaten Eisenbahnlinien mit der Ringbahn lagen, wie Shinjuku mit seinen Subzentren Shibuya und Ikebukuro wurden mit großen Bahnhofsvorplätzen ausgestattet und zu Geschäfts- und Einkaufszentren ausgebaut. Das Bahnhofsgebäude selbst war gleichzeitig auch Kaufhaus, das praktischerweise zum jeweiligen Eisenbahnunternehmen gehörte. Besonders die Bahnhöfe Ikebukuro und Shibuya, bedient von zwei stark konkurrierenden Eisenbahn- und Departmentunternehmen (Seibu und Tokyu) wuchsen aufgrund dieser Tatsache sehr schnell. In nach außen hin immer kleiner werdender Form entwickelten sich weitere Subzentren an den Bahnhöfen der ins Umland greifenden Eisenbahnlinien ähnlich einer Satellitenstadt. Dieser Umstand erklärt auch dass Tokio nicht nur ein Zentrum sondern mehrere besitzt – geographisch gesehen gar keines hat – die unabhängig voneinander funktionieren können. In der Stadtmitte befindet sich nämlich der kaiserliche Palast, der bis auf zwei Ausnahmen im Jahr - der Geburtstag des Kaisers im Dezember und zum neuen Jahr - für die gesamte Bevölkerung unzugänglich bleibt.

Die nächste Katastrophe

Nach Jahren geprägt vom Wiederaufbau hatte sich Tokio in den 1930ern wieder erholt und konnte mit einer Einwohnerzahl von 6.36 Millionen Menschen im Jahre 1935 nicht nur an frühere Zeiten anschließen, sondern diese auch übertreffen. Doch das nächste Unheil ließ nicht lange auf sich warten. 1945 wurde Japan von amerikanischen Militärflugzeugen mehrmals angegriffen. Unzählige Flächenbombardements und die darauf folgenden Feuerbrünste zerstörten mehr als die Hälfte der Stadt. Außerdem sank die Zahl der in Tokio lebenden Menschen auf 2,8 Millionen Einwohner.

Durch die Luftangriffe war die Zerstörung diesmal weitaus großflächiger ausgefallen, besonders die Ober- und Unterstadt waren stark betroffen. Die dichten hölzernen Strukturen waren niedergebrannt. Was blieb war totale Leere - gelegentlich gebrochen von vereinzelt Ruinen früherer Betonbauten.

Arata Isozaki beschreibt dieses einschneidende Erlebnis der zertrümmerten Städte: *Als Junge von vierzehn Jahren sah ich mit eigenen Augen die Städte Japans bis auf den Erdboden niederbrennen. Als ich wie ein gejagtes Tier durch die einstürzenden Straßen rannte, entkam ich zwar den Brandbomben, aber nicht der auf die Bomben folgenden, totalen Zerstörung aller mir bekannten Dinge. [...] Die Wirkung war traumatisch. Der Augenblick, als die Zeit stillstand, war wie eingebrannt in meine Netzhaut, und immer wenn ich vor einem leeren, weißen Blatt Zeichenpapier sitze, kehren die verbrannten Ruinen zurück.*¹

Tristesse strich nicht nur durch die Gestalt vieler Städte, sondern bestimmte auch die gegenwärtige Verfassung und Stimmung der japanischen Gesellschaft. Nachdem sich das Land den westlichen Alliierten ergeben musste, wurde es zudem auch noch besetzt. Außerdem war die politische Zukunft ungewiss und die Wirtschaft erschöpft. Die Wohnungsnot war groß, die Lebensmittel knapp und die Inflation verschärfte sich. Verglichen mit dem großen Kanto-Beben waren der Katastrophe dreimal mehr Wohnungen zum Opfer gefallen, ganz zu schweigen wie viele Menschen ihr Leben verloren hatten.

In der Phase des Wiederaufbaus entstand eine Reihe idealistischer Lösungen, wie zum Beispiel umliegende Städte als Tochterstädte, um Tokio auszubauen und die Hauptstadt zu entlasten. Um maßlosen Zuwanderungswellen bereits im Vorfeld entgegenzuwirken sollte auch die „erlaubte“ Einwohnerzahl begrenzt werden. Darauf gestützt wurden auch keine kontrollierenden Baugesetze verabschiedet, die etwaigen Eigeninitiativen und dem zukünftigen Ausufer der Stadt Einhalt gebieten hätten können.

Aufgrund der äußerst kleinteiligen Gliederung des Grundbesitzes und der daran gebundenen Landrechte fiel der Wiederaufbau in der bereits gewohnten Kleinteiligkeit aus. Tatsächlich aktivierten nur private Landbesitzer den Wiederaufbau im herkömmlichen Sinn, da sie ihre kleinen Häuser an den engen Gassen möglichst schnell wieder errichtet haben wollten.

*So entwickelte sich eine ausgesprochen dichte, kleinteilige und durchmischte Bebauung, deren Fussgängerfreundlichkeit [!] und urbane Vielfalt den Siedlungsstrukturen der vorindustriellen Ära ähneln, deren Bausubstanz aber überwiegend aus dem 20. Jahrhundert stammt.*²⁾

Von staatlicher Seite beschränkten sich die Handlungen teils aus finanziellen Gründen lediglich auf infrastrukturelle Maßnahmen und die Gestaltung der Bahnhofsvorplätze. Wichtigstes und für Japan ein sehr typisches Instrument um Erweiterungen des Straßennetzes umzusetzen stellten Bodenumlegungen dar. Doch aufgrund der Inflation wurde auch dafür bald das Geld knapp und einige Straßenprojekte und geplante Grünanlagen konnten nicht umgesetzt werden. Japanische Städte haben generell eher eine geringere Fläche an Grünraum pro Einwohner als westliche Städte, aber Tokio sticht einmal mehr als Extrembeispiel aus einem Vergleich in den 90er Jahren heraus.

*Während Tokio nur auf eine Grünfläche von 1.2m²/Einwohner kam konnten West-Berlin 14.4m², New York 19m² und London 22.8m² pro Einwohner anbieten.*³⁾

Rasante Entwicklung

Nachdem die amerikanischen Besatzungsmächte 1952 abgerückt waren konnte sich die japanische Wirtschaft während des Koreakrieges (1950-1953) wieder erholen. Mit dem Wiedereintritt in den internationalen Handelsmarkt und stetigen Bemühungen die eigene Wirtschaft und Industrie mit allen Mitteln anzukurbeln war die ideale Grundlage geschaffen um nationale Firmen und Betriebe aufblühen zu lassen, technische Verbesserungen auszuweiten und Exporte zu vermehren. Eine viel versprechende Zukunft stand dem Land bevor, davon wollten auch die unzähligen Zuwanderer in den Städten profitieren. Über Tokio, so Kenzo Tange, „...ergossen sich Menschen und Kapital wie Sturzbäche...“ und lösten einen massiven Bau-Boom aus der vom Staat nicht mehr kontrollierbar war. Bereits im Jahre 1955 konnte Tokio wieder 6 Millionen Einwohner zählen und an die Zeit vor dem Krieg anschließen. Da die wirtschaftliche Entwicklung von weiteren Industrieansiedlungen vorangetrieben wurde und die Zuwanderungsströme kein Ende nehmen wollten sollte sich diese Zahl in den nächsten zehn Jahren beinahe verdoppeln. Bis Ende der 60er Jahre wird Japan sogar zur drittgrößten Wirtschaftsmacht nach den USA und der Sowjet Union aufsteigen.

Um die Menschenmassen bewältigen zu können wurde der innerstädtische Bereich auf extreme Weise nach verdichtet. In den sehr klein gehaltenen so genannten Miet-Apatos wohnten vor allem junge Zuwanderer. Die Ausdehnung der Siedlungen in die Außenbereiche jenseits der Yamanote-Line nahm parallel dazu noch immer seinen Lauf. Auch hier wurde in kleinteiliger Manier weitergebaut, da die einst landwirtschaftlich genutzten Flächen bereits während der amerikanischen Besatzung im Zuge einer Landreform geteilt worden waren und nun weiter von privaten Investoren aus Spekulationsgründen in möglichst kleine Parzellen zerstückelt wurden.

Da nach dem Krieg nicht genug Geld vorhanden war um all die infrastrukturellen Maßnahmen umzusetzen und man sich wenigstens im Zuge der anstehenden olympischen Spiele 1964 als zeitgemäße und fortschrittliche Stadt präsentieren wollte sollte ein Netz aus Stadtautobahnen über das kleinteilige Straßengeflecht gelegt werden. Als Resultat der zu kostspieligen und langwierigen Enteignungsmaßnahmen und einem nicht vorhandenen Flächenwidmungsplan wurden Flüsse und Kanäle als auch bereits bestehende Straßen einfach überbaut.

Die neuen Stadtautobahnen ersetzen somit die alten Wasserwege durch neue Verkehrsstraßen, ohne aber grundlegend in den Grundriß [!] der Stadt einzugreifen.⁴

Überdies siedeln sich in den zentral gelegenen Gebieten unzählige Geschäfts- und Bürobauten an, die in den 60er Jahren beginnen immer weiter in die Höhe zu schießen, da die Bauhöhenbegrenzung von 31m aufgehoben wurde, um für Investoren noch attraktiver zu sein.

Wenn die Geschoßflächenzahl es erlaubt, recken sich 10– 15geschoßige Gebäude in den Himmel, deren Fassaden oft nicht breiter als die obligatorischen Feuertreppen sind.⁵

Das Überschlagen der unterschiedlichen Ereignisse aus Stadterweiterung, Stadtumbau, dem Ausbau des Straßennetzes, der Entstehung vieler Einzelobjekte und die Neuregelung für Gebäudehöhen führt schließlich zur bunten und vielschichtigen Patchwork-Struktur die wir heute vorfinden können. Modernisierungsmaßnahmen beschränkten sich nur auf wirtschaftlich und industriell wichtige Gebiete, die zur weiteren Entwicklung der Stadt betragen konnten. Während also Bahnhofsvorplätze, Geschäfts- oder Einkaufszentren immer weiter neu- bzw. umgestaltet wurden, blieben traditionelle Nachbarschaften mit ihren winzigen Holzhäusern unangetastet. Völlig übergangslos schließen die mächtigen Büro- und Verkehrsbauten der modernen Dienstleistungsinseln heute an die traditionell kleinteiligen Strukturen an und verleihen der Stadt einen unverwechselbaren Charakterzug.

BUBBLE ECONOMY

Die Lage spitzt sich zu

Die Entwicklungskurve der Hauptstadt steigt auch weiterhin steil nach oben. In den 80er Jahren sollte Tokio zum Wirtschafts- und Finanzzentrum der Welt ausgebaut werden. Also wuchs die Bevölkerung stetig weiter und die Nachfrage nach Büroräumen stieg massiv an. Eine Verkettung aus im Übermaß vorhandenem Geld für Investitionen, einer Deregulierung des Finanzmarktes, Überschätzung der Zukunftsaussichten und aus den vergangenen Jahrzehnten anwachsende Euphorie brachte schließlich aggressive Spekulationen am Börsen- und Immobilienmarkt mit sich. Durch das konsequente Aufpumpen dieser spekulativen Preisblase kam es zu einer völligen Verzerrung des Bodenmarktes und die Grundpreise explodierten förmlich. Allein das Grundstück des Kaiserpalastes sollte mehr Wert gehabt haben als der gesamte Bundesstaat Kalifornien.

Da sich diese unwirklichen Bodenpreise niemand mehr leisten konnte wurde ein großer Teil der Wohnfunktion aus dem zentralen Stadtgebiet in die Außenbereiche verdrängt. Denn obwohl das Arbeitseinkommen in den letzten Jahrzehnten angestiegen war – von etwa \$421 1960 auf \$1676 1970 – stand es in absolut keiner Relation zu den Bodenpreisen.

In Tokyo and Osaka, for example, the cost of building a small house with 62 square meters of floor space was found to have almost doubled between 1950 and 1971, while the cost of purchasing the 103 square meters of land to build it on had increased twentyfold.⁶

Einige Menschen hatten den Traum vom eigenen Einfamilienhaus bereits aufgegeben und investierten ihr Geld stattdessen in Konsumgüter. Heute gibt es auch viele, die ein 1LDK (Einzimmer-Apartment) in der Nähe ihres Lieblings-Cafés in der Innenstadt dem weit abgelegenen Einfamilienhaus vorziehen.

Die Mehrheit wollte sich diesen Wunsch aber trotzdem erfüllen, wodurch sie gezwungen waren noch weiter in die Außenbereiche zu ziehen. Das Phänomen der Suburbanisierung nahm solche Ausmaße an, dass Pendlerzeiten vom Eigenheim in die Arbeit - in eine Richtung - durchaus zwei Stunden betragen konnten, obwohl Tokio eines der best ausgebauten und effizientesten öffentlichen Verkehrssysteme der Welt besitzt.

„The average white-collar employee might well leave home in the morning before his children wake up and return home after they had gone to bed. At the weekend, he often slept during the day to recover from the stress not only of long hours on the job also of getting to and from his place of work. Housewives began to complain of the isolation they felt during the day, when their children were off at school and their husbands far away at work...“⁷

Mit dem vermehrten Ansiedeln von Bürobauten in innerstädtischen Gebieten und dem spekulativen Umgang mit Grundbesitz hat man einen Teufelskreis herauf beschört der sich auf Kosten des Bürgers und seiner Wohnsituation auswirkte. Die Geschoßflächen in den drei zentralsten Bezirken Chiyoda, Minato und Chuo stieg von 20 Mio. m² 1980 auf 29 Mio. m², während die Einwohnerzahl um 16,8% sank. Berücksichtigt man außerdem die Bezirke Shinjuku, Bunkyo, Taito, Shibuya und Thoshima stieg die Geschoßflächenzahl der Büros sogar von 26,8 Mio m² auf 40,5 Mio m² und die Bevölkerung nahm um 11,4% ab.⁸

Anfang der 90er Jahre platzte die Wirtschaftsblase jedoch auf spektakuläre Weise und riss das Land in eine tiefe Krise. Dies wirkte sich natürlich auch sehr stark auf die Bautätigkeit und die gerade in den letzten beiden Jahrzehnten entstandene Rolle des Architekten in Japan aus. So besannen sich die japanischen Architekten auf sich selbst, beschäftigten sich vielmehr mit der eigenen Stadt und befreiten sich von Zwängen der Modernisierung und westlicher Vorgaben oder Vergleiche früherer Generationen. Die eigenwillige Zusammenstellung der Stadt, in all ihrer Pracht aus Extremen und Mischformen, findet sich in deren Entwürfen wieder und wird interpretiert. Man berief sich wieder auf traditionelle Lebens- und Bauweisen und versucht diese in den Kontext des modernen urbanen Raumes einzuweben. Mit einer ungewohnten Eigenständigkeit und Sicherheit präsentiert sich die Architektur der jungen Generation heute, ohne sich dabei ständig selbst zu hinterfragen.

ZITATE

- [1] Gletter, Jörg: Brutalismus als Symptom, in: arch +208 (2012), S. 08
- [2] Roost Frank: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. 2011, S.108
- [3] Vgl. Waswo 1996
- [4] Hein, Carola: Japan big-scale versus small-scale, in arch+ 151 (200), S.25
- [5] Hein, Carola: Japan big-scale versus small-scale, in arch+ 151 (200), S.25
- [6] Waswo 1996, S.123
- [7] Ebda, S.123
- [8] <<http://www.unprivatehousing.com/topic/research/Stadtentwicklung.htm>>, in <<http://www.unprivatehousing.com/>>, Mai 1013

ABBILDUNGEN

- Abb. 1 Luna, Ian: Tokyo Life – Style. Architektur Design Fashion, Kunst einer Megacity München 2008
- Abb. 2 eigenes Bild
- Abb. 3 http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/5/53/Edo_P.jpg/1500px-Edo_P.jpg in <http://upload.wikimedia.org/>, Mai 2013
- Abb. 4 <<http://journalofanamateurjapanologist.wordpress.com/2011/08/06/capitals-of-japan---6---tokyo---part-2/>> in <<http://journalofanamateurjapanologist.wordpress.com/>>, Mai 2013
- Abb. 5 eigene Illustration
- Abb. 6 http://www.japan-guide.com/a/earthquake2/image_d.html?3418/05/2013
- Abb. 7 eigenes Bild
- Abb.8 eigenes Bild
- Abb. 9 arch + , Tokio: Die Stadt bewohnen, 208 2012, S.08
- Abb. 10 eigenes Bild
- Abb. 11 eigenes Bild
- Abb. 12 eigene Illustration
- Abb. 13 <http://blog.dip16.net/guan/files/2012/10/Tokyo-growth.jpg>, Mai 2013

DEMOGRAPHIE

DEMOGRAPHISCHER WANDEL

In unserer Vorstellung vom Leben in der dicht bevölkerten und der weit in ihr Umland ausgehenden Stadt Tokio drängeln sich tagtäglich unzählige Männer in Anzügen in den überfüllten Nahverkehrszügen um von ihren kleinen Häuschen in den Außenbezirken den langen Weg in die Arbeit zu bestreiten. In gläsernen Bürotürmen versuchen sie Strategien zu entwickeln um sich im internationalen Markt noch stärker zu etablieren während Arbeiter in den Fabriken ausgesprochen zeitoptimiert und gründlich Bestandteile für das jeweilige Produkt herstellen. Indessen müssen sich mechanisch wirkende Teenager dem hohen Leistungsdruck in den Schulen beugen. Nach den Anstrengungen in Betrieb und Schule werden Mann und Kinder schließlich von der Frau abends zu Hause empfangen, die sich den ganzen Tag lang um den Haushalt gekümmert hat.

Mitte des 20. Jahrhunderts war das Ziel der Frau tatsächlich einen gut situierten Büroangestellten zu heiraten um danach Kinder zu bekommen. Im Vergleich zum Mann war das Arbeitsleben der Frau von verschiedenen Lebenszyklen bestimmt. Eine M-Kurve veranschaulicht diesen Umstand am besten:

Mit zunehmender Bildung steigt die Leistungskurve der Frau zur Schulzeit stark nach oben an. Dies bleibt sie auch weiterhin nach Abschluss der Schule und Eintritt in die Arbeitswelt bis sie nach Heirat und begleitender Familiengründung zu fallen beginnt. Die Aufgabe der Frau ist es nun eine gute Ehefrau und Mutter zu sein, indem sie für die Familie sorgt und den Haushalt führt. Sind die Kinder alt genug beginnt die Frau im Alter von etwa 40 Jahren wieder zu arbeiten und hebt die Kurve somit nochmals an. Mit zunehmendem Alter bewegt sich die Kurve danach nur noch abwärts.

Das Familienmodell in den 50er Jahren war mit ein bis zwei Kindern klar definiert. Die kleinen Häuschen waren genau auf eine Familie ausgerichtet und auch dafür gedacht. Häufig bestand ein typischer Haushalt aus fünf Personen, da man zumindest mit einem Teil der Großeltern unter einem Dach lebte. Das weitere wirtschaftliche Wachstum und die besseren Gehälter boten plötzlich die Möglichkeit sich beispielsweise ein eigenes Auto zuzulegen und veränderten die ursprüngliche gemeinschaftliche Ordnung immer mehr zum Modell von Familiengruppen mit eigenem Besitz. Fernseher und Klimageräte machten die Privaträume noch attraktiver, sodass man sich nur noch wenig draußen aufhielt.

Das Familienmodell hat sich jedoch im Laufe des wirtschaftlichen Wachstums Japans drastisch geändert. Ansteigende Bodenpreise und Schulkosten forderten bald ein zweites Einkommen. Frauen arbeiteten länger, bekamen ihre Kinder erst später und die Phasen bis zum Wiedereintritt in die Arbeitswelt wurden kürzer sodass die vormals genannte M-Kurve etwas abflachte. Der Baby-Boom aus der Nachkriegszeit wiederholte sich zwar in den 70er Jahren noch einmal in abgeschwächter Form, aber von da an ging die Geburtenrate mit zunehmender Selbständigkeit der Frauen zurück. Infolgedessen ist aktuell jeder Vierte Japaner über 65 Jahre alt, während der Anteil der jungen unter 15jährigen nur mehr auf 13% kommt wie die FAZ berichtete. Der voranschreitende Alterungsprozess der japanischen Gesellschaft soll dazu führen, dass in den nächsten Jahren bereits mehr als die Hälfte der Japaner über 50 Jahre alt sein werden und bei den Frauen soll der Prozentsatz noch höher ausfallen.

Schließlich ist heute von dem ursprünglichen Familienmodell aus früheren Jahrzehnten auch nicht mehr viel übrig. Ein Haushalt in Tokio wird durchschnittlich von nur mehr zwei Personen gebildet, in den Bezirken Shinjuku und Shibuya ist die Zahl noch geringer. Mittlerweile gibt es sehr viele Single-Haushalte, besonders ältere Menschen leben heutzutage häufig allein.

Allerdings konnten bereits neue Beobachtungen von Gemeinschaft gerade bei älteren Menschen gemacht werden. Da die einzelnen Funktionen in den neuen Häusern auf besonders winzigen Flächen meist nur mehr gestapelt werden können eignen sie sich eher für jüngere Menschen, denn um von einem Raum in den nächsten zu wechseln hat man jedes Mal ein Treppe zu bewältigen. Deshalb geben ältere Menschen öfters ihr eigenes Heim auf, um gemeinsam mit anderen auf einem größeren Grundstück oder durch zusammenlegen derer ein komfortableres Haus zu errichten. Das vereinfacht nicht nur das Leben der Älteren sondern fördert auch wieder die Kommunikation im Allgemeinen. Denn bis auf einigen Ideen zur Altenbetreuung und Unterstützung mit technischen Hilfsmitteln wurde noch nicht so stark auf die alternde Gesellschaft eingegangen.

INDIVIDUALISIERUNG UND ISOLATION

AUSEINENDERLEBEN

Die Stadtregion Tokio hat sich soweit in ihr Umland ausgedehnt dass sie heute mit den vormals benachbarten Städten Yokohama, Kawasaki und Saitama die weltweit größte Agglomeration mit rund 34 Mio. Einwohnern bilden. Freier Raum ist in dieser Stadt eine Rarität, sodass sich die kleinen zwei- bis dreigeschossigen Einfamilienhäuser in den einzelnen Wohnvierteln dicht aneinanderdrängen ohne sich aber zu berühren. Angesichts horrender Bodenpreise fällt der Grundbesitz sehr klein aus und die hohen Erbschaftssteuern zwingen die Besitzer ihre winzigen Parzellen noch weiter aufzuteilen.

Atelier Bow Wow veranschaulicht die Entwicklungen Tokios in ihren Untersuchungen und zeigen damit wie Vorgärten und dergleichen als Pufferzonen zum Umfeld mit Generation zu Generation verschwinden. Denn um die Grundstücke voll auszunützen wird so nah als möglich an die Grundgrenze heran gebaut und gerade mal der vorgeschriebene Mindestabstand von 0,3m zum Nachbarn eingehalten.

So dicht zusammenlebend versuchen die Bewohner mit dem strikten Ziehen von Begrenzungsmauern ihre Privatsphäre zu schützen, auch wenn das bedeutet, dass der Abstand zwischen Mauer und Haus gerade mal einen halben Meter beträgt. Neben den von Japan gewohnten sanften und weichen Übergängen in traditionellen Häusern oder Einkaufsstraßen ist es überraschend plötzlich auf solch harte Begrenzungen zu stoßen, aber bei einer so dicht bevölkerten Stadt wie Tokio, in einer Hochleistungsgesellschaft, in der man tagtäglich von Menschenmassen umgeben ist, ist Privatsphäre zu einem Luxusgut geworden.

In besonders dichten Gegenden bleiben sogar die Jalousien im Erdgeschoßbereich verschlossen. Um auf die verschlechterten Lichtverhältnisse zu reagieren werden die Funktionen einfach neu verteilt und die Schlafräume wandern nach unten. Dadurch verliert die Erdgeschoßzone jedoch die restliche Fähigkeit zur Kommunikation mit der Außenwelt. Um solch einer Entwicklung entgegenzuwirken versucht die Stadt das Zurücksetzen oder Einreißen der Begrenzungsmauern und Begrünungen eines dadurch entstandenen Vorgartens mit finanziellen Förderungen zu animieren. Leider hält sich der Erfolg in Grenzen, da das Angebot nicht verlockend genug gestaltet ist.

Für ein ähnliches Abkapseln hatte sich bereits
Tadao Ando, wichtigster in den 80ern, der
minimalistischen Generation im

Umgang mit dem städtischen Umfeld
ausgesprochen. Er konnte dem lebendigen Stadt-
bild Tokios niemals eine Faszination abgewinnen. In
seinen Augen sollte man sich vor dem
lebensunfreundlichen Chaos der Stadt schützen.
Dementsprechend wendet sich seine
Architektur komplett von dieser ab. Nackte
Betonwände präsentieren sich den Straßen in totaler Verschlossen-

heit und halten ihnen ihr kultiviertes und poetisches Innerstes vor.

Die heranwachsenden Jung-
architekten der darauf folgenden
„bescheidenen“ Generation begegneten der Ablehnung Andos mit der
Absicht zur Kommunikation und einer
erfrischenden Offenheit in ihren
Projekten. Beispielsweise das Loco House von Atelier Bow Wow gibt seinen Innen-
hof der Außenwelt über eine fehlende Ecke preis und lässt diesen so mit seiner
Umgebung kommunizieren

Laut dem vormals gezeigten Entwicklungsmodell der Häuser-Generationen müssten sich die
Tokioter in der bereits vierten Generation befinden. Atelier Bow Wow machen sich darüber
Gedanken wie dieses Haus der vierten Generation denn nun auszusehen habe. Da mit dem
weiteren Minimieren des Grundstücks und der Wohnfläche logischerweise der stärker-
e Schutz der Privatsphäre verbunden ist, ist eine komplette Isolation zur Außenwelt nicht

ausgeschlossen. Um diesem Problem entgegenzuwirken und die Wohnqualität zu verbessern soll sich das Haus der vierten Generation der Außenwelt wieder öffnen und sein Umfeld miteinbeziehen. Doch lässt sich dies so einfach umsetzen? Der Japaner ist zwar neugierig und aufgeschlossen, aber mit Privatsphäre und Besitz wird mittlerweile sehr bedacht umgegangen. Hat doch seit der Zeit nach dem Krieg und der weiteren Entwicklung - gerade was das aus dem Westen importierte Familienmodell angeht - eine starke Veränderung im Denken der Japaner stattgefunden, die wohlmöglich nicht mehr so leicht rückgängig zu machen ist.

ABBILDUNGEN

- Abb. 15 <http://www.dawncenter.or.jp/english/publication/edawn/0112/curve.html>,
in<<http://www.dawncenter.or.jp/>>, Mai 2013
- Abb.16 eigene Illustration
- Abb. 17 <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tokyo-Kanto_definitions,_Kanto_MMA.png>,
in<<http://commons.wikimedia.org/>> Mai 2013
- Abb. 18 Kitayama/Tsukamoto/Nishizawa: Tokyo Metabolizing, Japan 2010, S.41
- Abb. 19 eigenes Bild
- Abb. 20 eigenes Bild
- Abb. 21 eigenes Bild
- Abb. 23 <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Azuma_house.JPG>, in<<http://commons.wikimedia.org/>>, Mai 2013

JAPANISCHER STRASSENRAUM

AUFBAU

Während sich in der westlichen Welt ein lineares Straßennetz über die Stadt legt in welches sich die Gebäudestrukturen einfügen, spielt die Straße in Tokyo eine untergeordnete Rolle. Sie ist lediglich übrig gebliebener Raum zwischen den Gebäudeblöcken und dient als Verbindungsmittel zwischen den einzelnen Funktionen. Dementsprechend wird den Straßenfronten auch keine besondere ästhetische Aufmerksamkeit geschenkt weshalb sie auch nicht reichhaltig verziert und geschmückt werden. Repräsentative weite Boulevards die zum Flanieren einladen oder sich immer wieder öffnende mächtige Plätze wie es für Europa typisch ist kennt man hier nicht. Die grundlegende Rolle des Straßennetzes übernimmt in Tokio das Schienennetz das die Stadt sorgfältig ausgebaut und hocheffizient erschließt.

BEWEGUNG IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Millionen von Menschen nutzen tagtäglich das Angebot unterschiedlichster Züge und Metros um zwischen Schlaf- und Arbeitsplatz zu pendeln, denn sich mit dem Auto durch die Straßen Tokios zu bewegen kann sich als recht schwierig und langwierig erweisen. Außerdem hat man erst das Recht sich ein Auto zu kaufen, wenn man vorweisen kann einen der mangelhaft vorhandenen und hoch gebührenpflichtigen Parkplätze ergattert zu haben.

Auch Fahrradfahren erfreut sich in Tokio großer Beliebtheit. Jedoch werden damit eher kurze Strecken zurück gelegt, zumal das Fahrradnetz nicht besonders gut ausgebaut und der Weg in die Arbeit zu weit dafür ist. So hält man sich mit dem Fahrrad in seinem gewohnten Umfeld auf, um beispielsweise den Einkauf zu erledigen oder für weitere Distanzen den nächsten Bahnhof anzusteuern. Da sich im Straßenraum ohnehin alle Funktionen vermischen, wird gefahren wo Platz ist, was man vom Abstellen nicht behaupten kann. Mittlerweile gibt es schon viele Fahrrad Abstellverbote, da die Straßen - außer in den zentralsten Bereichen - so eng sind, dass zusätzlich geparkte Fahrräder den ganzen Weg versperren würden oder ein geparktes Fahrrad einfach nicht ins Bild passt.

Für den Fußgänger ist Tokios Straßenraum perfekt geregelt. Ampeln, Leitsysteme, Rolltreppen und Aufzüge geleiten die Menschen zwischen den verschiedenen Ebenen durch den Stadtraum. Wie in einem Computerspiel bewegt man sich durch die stark spürbare Dreidimensionalität der Stadt. Von ganz unten nach ganz oben beim Umsteigen und Aussteigen, von links nach rechts in und über Straßen pendelt man auf verschiedenen Niveaus durch die unterschiedlichsten Atmosphären hintereinander gereihter Raumfolgen. Diese Struktur mitsamt seinem Bewegungsfluss in allen Ebenen des Stadtraumes zieht sich durch die Einkaufstraßen in die Shopping-Tempel sogar bis in die einzelnen Shops. Bei all dem Auf und Ab kann es schon mal vorkommen, dass man die Orientierung verliert.

Stillstand gibt es kaum, außer eine wartende Menschengruppe vor einer roten Ampel oder Kleingruppen die sich in den Raucherzonen um einen Aschenbecher tummeln bis sie sich wieder in den Bewegungsfluss der Menge eingliedern. Bänke und sonstige Möblierung im öffentlichen Raum sind in Tokio nicht kaum vorhanden. Genauso wie ein Platz im europäisch ursprünglichen Sinn als Ort für Handel, Informationsaustausch oder Treffpunkt nicht Teil des japanischen Formenvokabulars ist und somit in Tokio nicht verstanden und angenommen wird. Die Weitläufigkeit eines Marcusplatzes passt nicht in das von Dichte geprägte Vorstellungsvermögen eines Tokioter und er weiß damit nicht mehr anzufangen als ihn einfach als Verbindungsmittel zu benutzen. Doch auch kleine sogenannte „Pocket Parks“ wovon es mittlerweile schon viele in Tokio gibt, funktionieren nicht.

„Die kleinen pocket parks, die meist auf frei gewordenen, von der Stadt zurückgekauften Privatgrundstücken entstehen, sind kaum größer als Berliner Wohnzimmer. Wirklich Gelegenheit zum Ausruhen und entspannen bieten sie kaum, sie erfreuen sich vor allem in den Wohnquartieren großer Beliebtheit. Oft sind sie das Ergebnis eines Partizipationsprojekts (japanisch machi zukuri) und haben deshalb eher symbolischen Wert.“⁹

Womöglich ist der Grund für das „Nicht-Funktionieren“ dieser kleinen Parks, dass es keine Einwirkung aus der direkten Umgebung in Form eines Cafés oder Geschäfts, das den Platz bespielen würde, gibt. Denn einfach so setzt sich der Tokioter nicht hin, das wäre ja Zeitverschwendung. Einzig und allein die Vorplätze rund um die Bahnhöfe, der Ursprung aller Bewegung, funktionieren als etwas was in Europa als Platz verstanden werden könnte. Eigentlicher Ort für Öffentlichkeit ist der Straßenraum selbst, der je nach Bedarf eingenommen wird.

WAHRNEHMUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMES

Bei dem Gedanken an Tokios Straßen und seinen öffentlichen Raum kommt in vielen Köpfen die Vorstellung einer belebten, lauten, schrillen, vor allem chaotischen und völlig anderen Welt auf. Grund dafür ist die besondere Tiefe und Vielschichtigkeit Tokios Straßenraumes, dessen unterschiedlichste Eindrücke alle auf einmal auf den Besucher einprasseln und deshalb anfangs im Gesamten nur schwer fassbar sind. Es beginnt schon bei den baulichen Gegensätzen, die sich in verschiedensten Höhen und abwechslungsreicher Ausgestaltung ihrer Fassaden zu einem bunten Sammelsurium zusammenwürfeln. Man hat das Gefühl alles ist erlaubt und nichtsschließt sich aus. Überdimensionale, in allen Farben kreischende Werbeschilder und Leuchtreklamen mit Symbolen und Logos greifen in den öffentlichen Raum um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Das Stapeln einzelner Funktionen, um ein Gebäude bis zur Decke vollkommen auszunützen macht sich auch in der Fassade durch die Anzahl der Werbeschilder bemerkbar. Außerdem dehnen sich die Geschäfte mit ihren Angeboten in den Straßenraum aus und nehmen diesen für sich ein, sodass die Grenzen zwischen Innen und Außen beginnen zu verschwimmen.

„Geschäfte säumen die Straße. Sie öffnen sich und ergießen sich förmlich nach draußen. Gestelle mit Kleidern werden ebenso auf das Trottoir geschoben wie blutige Rinderhälften.“¹⁰

Für akustische Untermalung im Kaufrausch sorgen aufgekratzten Klänge japanischer Popmusik oder das lautstarke Geschrei von „Verkaufsanimateuren“, die mit der Ankündigung diverser Angebote Kunden für sich gewinnen möchten. Um noch weitere Sinne anzuregen versuchen Süßigkeiten-Läden mit dem Duft ihrer frisch zubereiteten Waffeln, Windbeutel und dergleichen Kundschaft zu einem schnellen Snack für unterwegs zu verführen. Abgerundet wird dieses Erlebnis von dem immer währenden Bewegungsfluss der Menschen und der dafür benötigten Erschließungselemente in den jeweiligen Ebenen welche unbeabsichtigt zum Stadtbild beitragen.

ORIENTIERUNG IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Eine Orientierung innerhalb der Stadt basierend auf dem Straßennetz mit Hausnummern ist hier gänzlich unbekannt. Zum einen haben nur große Straßen und Stadtautobahnen überhaupt einen Namen und zum anderen gibt es keine einheitliche Nummerierung der einzelnen Viertel innerhalb der Bezirke. Denn diese gehen auf deren Entstehung zurück und entziehen sich somit jeglicher Logik.

„Tokyo erinnert uns indessen daran, dass das Rationalste lediglich ein System unter vielen ist. Damit Wirklichkeit beherrschbar wird (in unserem Fall die der Adressen), genügt es, wenn überhaupt ein System existiert, und wäre dieses System auch scheinbar unlogisch, übermäßig kompliziert oder merkwürdig disparat: eine gelungene Improvisation kann nicht nur, wie man weiß, äußerst haltbar sein, sie kann auch die Bedürfnisse vieler Millionen Einwohner befriedigen, die im übrigen alle Perfektion der technischen Zivilisation gewohnt sind.“¹¹

Beim Aufsuchen einer bestimmten Adresse kann man sich also nicht an ein rationales System klammern sondern man bewegt sich erst mal in die richtige Richtung. Während dieser Schnitzeljagd durch die Tiefen Tokios helfen einem die Bewohner oder die ortsansässige Polizei (koban) des jeweiligen Viertels gerne mit handgefertigten Skizzen, ausgestattet mit prägnanten Ecken, Gebäuden oder Schildern, weiter sein Ziel zu erreichen. Solche Orientierungszeichnungen findet man auch sehr oft auf Visitenkarten jeglicher Art.

„Es ist immer ein Vergnügen jemanden beim Schreiben zuzusehen, erst recht aber beim Zeichnen: in all den Gelegenheiten, da jemand mir auf diese Weise eine Adresse mitteilte, bewahrte ich die Geste meines Gesprächspartners im Gedächtnis... In all dem ging es weit mehr um den Akt der Mitteilung als um die Adresse selbst, und in meiner Faszination hätte ich gewünscht, es möchte doch Stunden dauern, mir diese Adresse zu geben.“¹²

ADRESS SYSTEM

Eine geschriebene Adresse gibt es zwar, aber diese dient nur postalischen Zwecken. Aufgebaut ist eine Adresse ausgehend vom jeweiligen Viertel in immer mehr detaillierten Informationen bis zum Haus. Im Gegensatz zu Europa orientiert sich Tokios Ortsbewusstsein am Gebiet oder Areal und nicht an der Linie (Vgl. Edward Seidensticker).

Aufbau einer tukioter Adresse:

- > ku: Bezirk
- > cho/machi: Stadtviertel (Zusammenfassung mehrerer Blocks)
- > chôme: Gebietseinheit (Zusammenfassung weniger Blocks)
- > ban: Blocknummer
- > go: Hausnummer

Beispiel: Blackanny

chó ku
3-22-7 Jingumae, Shibuya-ku

chôme ban go

DIE ERWEITERTE WOHNUNG

Wegen der hohen Bodenpreise, die sich natürlich auch auf die Mieten auswirken, muss sich der Tokioter mit besonders kleinen Wohnflächen zufrieden geben. Mark Dytham über einen Bauauftrag im Stadtteil Hiroo: *„Ich stand mit einer Karte da und fragte mich ´wo ist der Bauplatz? Dann merkte ich, dass ich mitten drauf stand. Er war winzig.“*¹³

Ein Haus schafft es vielleicht auf eine Grundfläche von 50m², bei einer Wohnung stehen dem Bewohner wenn überhaupt 20m² zur Verfügung. Für Außenstehende mag es ein Rätsel sein wie man auf so bescheidenen Verhältnissen leben kann.

Während in Europa Raum linear mittels Wänden begrenzt und so eine klare Trennung von Innen und Außen vorgenommen wird, betrachtet man Raum in Japan als Fläche, die je nach Aktivität und Tageszeit mit nur kleinen Handgriffen erweitert oder unterteilt werden kann.

*„Die Konzeption eines Hauses unterliegt nicht dem Zwang, in erster Linie Programm- und Funktionsschemata erfüllen zu müssen, sondern es werden Flächen geschaffen, die frei von Möbeln und sonstigen Utensilien sind. (...), die Wohnfunktionen sind nicht permanent an einzelne Räume gebunden, auch nicht unbedingt mit dem Haus gekoppelt“*¹⁴

Diese ursprüngliche Ansicht vom Wohnen ist gerade heute sehr hilfreich für ein Leben in der überfüllten Stadt Tokio. Als Resultat dient die Wohnung oder das Haus bloß als Schlaf- und Lagerstätte. Für den Rest weitet sich die Unterkunft gedanklich auf die ganze Stadt aus, die mit ihrem umfangreichen Leistungsangebot die perfekte Infrastruktur für den fehlenden Wohnraum bietet. Daraus entwickelte sich bereits in den 80er Jahren die Bezeichnung des Stadtnomaden der die einzelnen Wohnfunktionen im Laufe des Tages separat passiert.

Die stark vorangetriebene Suburbanisierung während der Zeit des japanischen Wirtschaftswunders ist dafür verantwortlich, dass der Tokioter heute weite Wege zwischen Heim und Arbeitsplatz zurückzulegen hat und deshalb auch kaum zu Hause ist. Sein Leben nomadenhaft auf die Stadt auszuweiten ist deshalb eine angemessene Antwort auf diese Umstände.

Unterstützt wird der Bewohner bei seinem täglichen Ritt durch die Weiten Tokios von dem besonders feinmaschigen und hocheffektiv betriebenen Schienennetz. Die Züge und Metros sind aber weit mehr als nur ein Transportmittel, zumal man sich dort oft sehr lange aufhält, denn eine Fahrt von zwei Stunden in eine Richtung ist in Tokio keine Seltenheit. Außerdem tut man dies immer wieder zu Beginn und Ende des hektischen Alltags, was Beständigkeit und Vertrautheit vermittelt, wie das alltägliche Verlassen und Zurückkehren zum Eigenheim. Wie ein zweites zu Hause werden die Bahnen auch genutzt: vor oder nach einem harten Arbeitstag ruht man sich noch mal mit einer Runde Schlaf aus, man entspannt beim Lesen, unterhält sich mit Computerspielen, Film schauen, Internet surfen oder Sonstigem was das Handy zu bieten hat oder schminkt sich für das anstehende Treffen mit dem Allerliebsten. Das Umfeld und seine Behaglichkeit spielen hierbei keine Rolle, da der Japaner die Gabe besitzt diese auszublenden und sich nur auf das Notwendigste zu konzentrieren um voll und ganz in seiner eigenen Welt zu sein. Solange man nicht die Privatsphäre der Mitmenschen stört, ist alles erlaubt.

Der stark ausgeprägte Sinn für Notwendigkeit und der nicht vorhandene Anspruch auf Gemütlichkeit erklärt die grundsätzliche Einstellung zum Wohnen, wie das Eigenheim genutzt wird ohne dabei ein Gefühl von zu Hause zu entwickeln bzw. zu benötigen, was diesen Lebensstil wiederum erst möglich macht.

Mit einem uneingeschränkten Leistungsangebot bildet die Stadt die ideale Grundlage für den Menschen unterwegs, der praktisch nur aus seiner Tasche lebt. Die einzelnen Funktionen konzentrieren sich entlang des alltäglichen Pfades in die Arbeit und sind somit angenehm ohne große Umwege erreichbar.

KÜCHE

Restaurant

Tokio bietet eine großzügige und vielseitige Auswahl unterschiedlichster Lokale, die ihre Speisen besonders schnell und immer appetitlich angerichtet servieren. Gerade in der Mittagszeit kann man in Restaurants besonders günstige Menüs bekommen und auch die Supermärkte stocken ihr Angebot an frisch zubereiteten Salaten oder Bento-Boxen nochmals auf. Egal wofür man sich auch entscheidet mittags läuft der Vorgang des Essen Gehens oder Kaufens immer besonders zeitoptimiert ab.

Selbst gekocht wird nur noch selten, weil man ohnehin kaum zuhause ist oder dorthin erst spät nachts wieder zurückkehrt. Gäste werden ins Restaurant eingeladen und nicht zuhause empfangen, da das Eigenheim zu wenig Platz bieten würde und man dem Besucher den womöglich weiten Weg durch die Stadt nicht auch noch in seiner Freizeit zumuten möchte.

WOHNZIMMER

Karaoke-Box

Neben der U-Bahn als privates Wohnzimmer eignen sich auch die sogenannten Karaoke-Boxen als Ersatz dafür, um gemeinsam mit Freunden einen geselligen Abend zu verbringen. Manche Anbieter versuchen den isolierten, mittelgroßen Räumen einen Charme von Wohnzimmer zu verleihen, indem sie diese liebevoll mit Tapeten oder Bildern dekorieren.

Manga Kissa

Manga Kissa bieten auch die perfekte Basis für das ausgelagerte Wohnzimmer Die ursprüngliche Idee beruht auf einer Kombination aus Comic-Bibliothek mit Café. Für einen gewissen Zeitraum kann man Einzel- oder Mehrpersonenzimmer mit Internetanschluss und Fernseher mieten. Während seines Aufenthalts kann man sich Comics oder Filme ausborgen und diese dann in seinen gemieteten vier Wänden lesen und anschauen. Außerdem gibt es Gemeinschaftsbereiche, wo man mit Getränken und Nahrungsmitteln versorgt wird. Mit der Erweiterung des Leistungsangebots um Einrichtungen wie Spielkonsolen, Duschen, Waschmaschinen und Nagelstudios – um für das weibliche Publikum attraktiver zu sein - ist auch das Besucherklientel größer und unterschiedlicher geworden. Nicht mehr nur Comic-Fans fühlen sich angesprochen, sondern beispielsweise auch Geschäftsleute, die den Ort als Büro nützen. Andere kommen um einfach nur zu schlafen, da die Preise im Manga Kissa weitaus günstiger sind als in den billigsten Hotels. Außerdem ist das Manga Kissa für Geringverdiener, die sich in Tokio keine Wohnung leisten können, zum eigentlichen Stützpunkt in der Stadt geworden. Laut eines Artikels im Magazin arch+ soll die Zahl der Personen, die auf diese Weise leben, genannt „cyber-homeless“, schon bei etwa 5400 liegen.¹⁵

Pachinko-Hallen

Pachinko ist ein flipperähnliches Spiel, das in Japan in allen Altersschichten sehr beliebt ist. In jeder Nachbarschaft gibt es zumindest eine Pachinko-Halle, in der sich unzählige Automaten äußerst platzoptimiert aneinander reihen. In dieser Welt werden die menschlichen Sinne wieder einmal völlig auf die Probe gestellt: aus den Boxen dröhnt japanische Popmusik, während die Automaten ununterbrochen klirren, schillern und blinken was das Zeug hält.

Auch die Pachinko-Hallen sind stets bemüht den Bedürfnissen möglichst vieler Besucher gerecht zu werden und lassen sich so einiges einfallen damit dem stundenlangen Spielespaß nichts im Wege steht. So sind neben Kinderbetreuung auch gekühlte Schließfächer, um den gerade getätigten Einkauf frisch zu halten in den Serviceleistungen inkludiert.

Katzencafé

Mittlerweile sind Haustiere weltweit so wichtige Zeitgenossen geworden, dass der Verkauf von Haustier-Artikeln aller Art zu einer Nische geworden ist. Wie sollte es auch anders in Tokio sein?! Viele Bewohner können aber leider kein eigenes Haustier halten, da sie dem Tier weder Zeit noch Platz bieten können. Für diese Zielgruppe gibt es sogenannte Katzencafés. Lokale voll gestellt mit Kratzbäumen und allem was die Katze sonst noch braucht, wo man gemütlich einen Café trinken kann, während man ein temporäres Haustier hat.

SCHLAFZIMMER

Lovehotel

Da die dünnen Wände japanischer Unterkünfte wenig für sich behalten können und man den Nachbarn nicht mit eventuellen Geräuschen sexueller Aktivitäten belästigen möchte, gibt es die Möglichkeit ein Lovehotel aufzusuchen. Dabei handelt es sich um gepflegte Hotels, deren Zimmer man für eine oder mehrere Stunden mieten kann. Lovehotels werden auch des Öfteren besucht, wenn man eine Unterkunft braucht und gerade die letzte U-Bahn verpasst hat.

ZU HAUSE

Maid Café

Aus der technischen Entwicklung hervorgegangene Produkte wie Mobiltelefonie und Internet haben sich Raum- und Zeitgefüge entmaterialisiert. Der Mensch ist nicht mehr an einen bestimmten Ort gebunden um gewisse Tätigkeiten auszuführen, sondern es bieten sich ihm unterschiedliche Möglichkeiten des Zugangs wie man beispielsweise an der Besuchergruppen-Erweiterung durch Geschäftsleute im Manga-Kissa beobachten kann. Nachdem bereits Raum und Zeit zur konsumierten Ware geworden waren wird das Sortiment um das Angebot zwischenmenschlicher Beziehungen erweitert und so sogar ein geborgenes „Gefühl von zu Hause“ verkauft. In den sogenannten Maid-Cafés, die im Elektronikdorado Akihabara zahlreich aufzufinden sind werden Gäste von jungen Frauen in Dienstmädchen-Bekleidung mit einem warmherzigen „Welcome Home Master“ empfangen. Zusätzlich zu Getränken und Speisen kann man hier die Gesellschaft einer Maid bestellen. Dabei nimmt ein Dienstmädchen für fünf bis zehn Minuten am Tisch des Gastes Platz um sich mit ihm zu unterhalten.

„Das Alltägliche an sich wird zum Objekt der Begierde und somit auch zur Ware.“¹⁶

In den Augen des westlichen Besuchers ist das Absurde daran, dass hier ein Gefühl gesucht wird das allem Anschein nach zu Hause nicht vermisst oder gar gebraucht wird.

BADEZIMMER

Sento-Bad

In den kleinen Häusern oder Wohnungen sind auch die Badezimmer dementsprechend winzig. Deshalb wird hier nur der nötigsten Körperpflege nachgegangen, Zähneputzen, morgendliche Dusche, fertig. Ein Entspannungsbad beispielsweise wird im gemeinschaftlich öffentlichen und mit einer langen Tradition verbundenen Sento-Bad genommen. Da der Tokioter sowieso kein Gefühl von „zu Hause sein“ kennt sollte es nun auch nicht sonderlich überraschen, dass sogar die Entspannung außer Haus passiert.

Laundry

Folgerichtig ist in Tokio Platz für eine Waschmaschine innerhalb der eigenen vier Wände keine Selbstverständlichkeit. Deshalb gibt es in den einzelnen Nachbarschaften mehrere günstige Waschalons, die bequem zu Fuß erreichbar sind.

Toiletten

Öffentliche Toiletten sind auf die ganze Stadt in einer Vielzahl verteilt. Jede U-Bahnstation, jedes Kaufhaus und sonstige öffentliche Gebäude ist mit besonders sauberen und bestens gewarteten Toiletten ausgestattet. Diese werden auch gerne als „Frischmach-Station“, zum Nachschminken...etc. verwendet.¹⁷ Für diejenigen die im hektischen Getümmel noch nicht mal dafür Zeit finden sind an vielen Bahnsteigen Spiegel aufgestellt.

UNIVERSAL-VERSORGER

Konbini

Hin und wieder unterbricht der Tokioter seinen Bewegungsfluss um sich wieder neu aufzuladen. Dafür eignen sich die unzählig in der Stadt vorhandenen „Konbinis“ verschiedenster Anbieter. Das sind aus Nordamerika importierte Kleingeschäft-Ketten, bekanntestes Beispiel dafür ist 7Eleven, die perfekt auf japanische Bedürfnisse zugeschnitten sind. Das Wort „Konbini“ leitet sich übrigens von dem englische Begriff „convenience store“ ab. „Konbinis“ sind in jeder Hinsicht, ob Aufbau, Angebot oder Art, völlig optimiert und können sich deshalb in der glücklichen Lage sehen Jedermann zu ihren Kunden zu zählen. Da „Konbinis“ sehr übersichtlich und immer gleich aufgebaut sind findet man sich leicht zurecht und erspart sich außerdem langes Suchen.

„Wer einen kennt, kennt alle und das Heimatgefühl für den gestressten Stadtnomaden stellt sich sofort ein...“¹⁸

Auf einer Fläche von knapp 100m² werden hier etwa 3000 Produkte bereitgestellt. In den Mini-Supermärkten gibt es Lebensmittel und Imbisse, Zigaretten, Regenschirme, Kosmetik-, Büro- und Haushaltsartikel, Zeitungen und Zeitschriften, Tonträger, Computerspiele, ja sogar Medikamente. Außerdem kann man hier eine Vielzahl von Dienstleistungen in Anspruch nehmen, wie Geldbehebungen an Bankomaten, Überweisungen und Einzahlungen, Bürotätigkeiten wie kopieren und faxen, Erstellen von Fotodrucken, Erwerb von Konzertkarten, Versand von Gepäckstücken zum Flughafen und diverse Postdienste.¹⁹ Zusätzlich wird das Angebot laufend an die Kundschaft angepasst und erweitert.

Diese Waren- und Dienstleistungsauswahl steht dem Tokioter jeden Tag zu jeder Uhrzeit zur Verfügung. Den Feiertag an dem ein „Konbini“ geschlossen hat gibt es nicht, der „Konbini“ ist immer für „Sie“ da.

Automaten/Schließfächer

Obwohl Supermärkte bis 22.00 Uhr geöffnet haben und die „Konbinis“ nie schließen, werden überall Automaten für besonders Eilige, Hungrige und Durstige aufgestellt. In Tokio gibt es keinen Weg ohne dass man an einem Gerät vorbei kommt, insgeheim kann man sie schon als Gestaltungselement in der Stadt betrachten. Ob in aufgewühlten Shopping-Gegenden, in ruhigen Wohnvierteln, im Stadtzentrum oder weit außerhalb überall steht ein Automat und sie begleiten einen bis zu den Bahngleisen, wo man sich noch schnell einen Snack oder eine Erfrischung gönnen kann bis man schließlich in den nächsten Zug springt.

Yoshisaka Takamasa – Professor an der Waseda Universität – meint, dass die Stadt erst durch das Auslagern der Funktionen so richtig spannend wird. Fasziniert von diesem interessanten, auf die Bedürfnisse optimierten und teilweise auch irrwitzigen Angebot kann man nur schwer etwas Gegenteiliges zu behaupten.

Das Tokioter Architekturbüro FOBA hat sich eingehend mit den Lebensumständen und dem Verhalten des Stadtnomaden beschäftigt und liefert mit dem im Stadtteil Nishi-Azabu umgesetzten Haus Aura die ideale Antwort darauf. Ein langgestrecktes Grundstück von 3,5x20m wird von einer transluzenten Textilhaut, gehalten von formgebenden Metallrohren, überspannt. Ohne Trennung durch Wände oder Türen und befreit von jeglicher Festlegung durch ein Programm kann der darunter gebildete Raum über drei Geschoße uneingeschränkt wahrgenommen werden. Denn die Funktionsbelegung reduziert sich bloß auf eine Toilette und eine Küche, ausgestattet mit einem Waschbecken und einer kleinen Nische für den Kühlschrank. Versorgung findet der Bewohner im reichhaltigen Leistungsangebot des städtischen Umfeldes.

Mit dem Reduzieren auf das Wesentliche stehen bei diesem Entwurf absolute Privatsphäre und die Wirkung des Raumes im Vordergrund.

Vergleichsweise zu Tadao Andos Projekten reagiert das Haus Aura jedoch weitaus sensibler auf das quirlige und chaotisch erscheinende Tokio. Rückzug ist zwar auch hier oberste Prämisse aber ohne sich dabei von seiner Umgebung abzuwenden bleiben Bewohner und Unterkunft immer Teil des Stadtgeschehens.

ZITATE

- [9] Krusche, Jürgen: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. 2011, S.122
- [10] Richie, Donald: Ein Spaziergang durch Tokio, in arch+ 151 (2000), S.5
- [11] Roland Barthes, zit. n.
<<http://www.unprivatehousing.com/topic/research/Strassenraum.htm>>
in <<http://www.unprivatehousing.com/>>, Mai 2013
- [12] Roland Barthes, zit. n.
<<http://www.unprivatehousing.com/topic/research/Strassenraum.htm>>, in <<http://www.unprivatehousing.com/>>, Mai 2013
- [13] Bork, Henrik: Tokio die Metropole des Wahnsinns, in Sueddeutsche Zeitung, 2006 Online unter: <http://www.sueddeutsche.de/reise/tokio-die-metropole-des-wahnsinns-1.583497-2>
- [14] Hageneder, Christina: Wohnen außer Haus: arch+ 151 (2000), S.46
- [15] Vgl. Gruber, Stefan: Culture of Access, arch+ 208,2012, S.98
- [16] Gruber, Stefan: Culture of Access, arch+ 208, 2012, S.98
- [17] Hageneder, Christina: Wohnen außer Haus: arch+ 151 (2000), S.49

ABBILDUNGEN

- Abb. 25 - 32 eigene Bilder
- Abb. 33 <http://hello.eboy.com/eboy/wp-content/uploads/shop/shop_tokyo_fullsize.png>, in <<http://hello.eboy.com/>>, Mai 2013
- Abb. 34 Müller: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. Zürich 2011
- Abb. 35 Müller: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. Zürich 2011
- Abb. 36 <<http://www.michaelfreemanphoto.com/media/f6cfbb82-1c47-11e1-8340-11f707aa-ochanomizu>>, in <<http://www.michaelfreemanphoto.com>>, Mai 2013
- Abb. 37 - 40 eigene Bilder
- Abb. 41 Müller: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. Zürich 2011, Mai 2011
- Abb. 42 Müller: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. Zürich 2011, Mai 2011
- Abb. 43 eigenes Bild
- Abb. 44 <<http://tommyandjames.net/Japan%20276.JPG>>, in <<http://tommyandjames.net>>, Mai 2013
- Abb. 45 <<http://bartman905.files.wordpress.com/2009/11/sbsh0017.jpg>>, in <<http://bartman905.files.wordpress.com>>
- Abb. 46 eigenes Bild
- Abb. 47 <http://cdn.c.photoshelter.com/img-get/I0000xjAQaJUFME8/s/900/900/020TokyoKaraoke26OCT12-DSC3990.jpg>
- Abb. 48 <<http://aris.ss.uci.edu/rgarfias/japan99/pachinko.jpg>>, in <<http://aris.ss.uci.edu/rgarfias/japan99/pachinko.jpg>>, Mai 2013
- Abb. 49 http://www.journaldujapon.com/im/318/1_large.jpg, in <<http://www.journaldujapon.com/i>>, Mai 2013
- Abb. 50 eigenes Bild
- Abb. 51 arch + , Tokio: Die Stadt bewohnen, 208 2012, S.
- Abb. 52 eigenes Bild
- Abb. 53 <<http://bartman905.files.wordpress.com/2010/07/konbini05.jpg>>, in <http://bartman905.files.wordpress.com/>, Mai 2013
- Abb. 54-55 eigenes Bild
- Abb. 56 arch + , Minihäuser, 151 2000, S. 42
- Abb. 57 arch + , Minihäuser, 151 2000, S. 43

NACHBARSCHAFT

VOM ZUSAMMENLEBEN

Die Optik der Wohnviertel wird von einem abenteuerlich abwechslungsreichen Gewirr kleiner Häuschen geprägt. Gelegentlich wird dieses grenzenlos scheinende Bild von dominanten Bahngleisen, die sich nicht durch die Viertel ziehen sondern einfach auf Stelzen darüber stellen, eingerahmt. Aus den Zügen betrachtet präsentiert sich eine farbenfrohe Dachlandschaft. Straßen und Gassen sind von oben gerade einmal so zu erahnen, so eng stehen die gesonderten Bauten nebeneinander. Die Bewegung in verschiedenen Ebenen ist auch hier stark spürbar, denn aus Platzgründen lehnen sich Treppenhäuser an die Gebäude oder umschlingen sie förmlich. Dominante meterhohe Strommasten säumen die Straßen und Elektrokabel überspannen diese in alle Richtungen. Um die vermissten wenig vorhandenen Grünflächen zu ersetzen werden die Hausfassaden mit unzähligen Topfpflanzen, die peinlichst genau die öffentliche Straße gerade nicht berühren, geziert. Selbst die Klimageräte die an jeder Ecke rattern werden in dieses Pflanzenensemble integriert.

Hier und da findet man ein abgestelltes Fahrrad oder einen Haufen Müllsäcke vor, der darauf wartet abgeholt zu werden. Bewegt man sich innerhalb dieser kleinteiligen und vielschichtigen Labyrinth-Struktur mit dörflich sympathischer Beschaffenheit vergisst man sehr schnell, dass man sich in einer der größten Städte der Welt befindet.

Unabhängig von der Größe der einzelnen Nachbarschaften sind sie eigenständig organisiert und ergänzen sich innerhalb der Stadt perfekt. So sehr sie sich in ihrem Aufbau ähneln unterscheiden sie sich in ihrem Wesen. Den sozialen Mittelpunkt bilden Einkaufsstraßen ausgestattet mit unterschiedlichsten Läden, Restaurants, Supermärkten und Kleinbetrieben, die in der Großstadt noch überraschend gut funktionieren. Gibt es keine solche Straße, organisieren sich die jeweiligen Funktionen um den Bahnhof.

In innerstädtischen konsumorientierten Bereichen stülpt sich die Einkaufsstraße nach außen und fasst das Gebiet ein. Zwischen fünf- und zehngeschossige Einkaufs- und Bürobauten reihen sich entlang der Hauptstraßen und schützen die im Inneren befindliche kleinteilige Holzstruktur im Falle eines Brandes, wie hier am Beispiel der „Aoyama-Dori“ im Bezirk Shinjuku ersichtlich wird. Diese Phenomen wird auch „Crust with filling“ genannt.

Zudem verfügt jede Nachbarschaft über einen Schrein, der als weiterer Ort sozialer Versammlung dient und eine Polizei, welche sich um die öffentliche Sicherheit kümmert oder bei Orientierungsschwierigkeiten weiter hilft. Abgerundet wird die vorhandene Infrastruktur von Kindergarten und Schule, welche meist zu Fuß oder zumindest mit dem Fahrrad erreichbar sind. Spezielle Funktionsansiedlungen verleihen manchen Nachbarschaften eine noch einzigartigere Identität, wie die Gegenden um den berühmten Fischmarkt in Tsukiji, den Kaminarimon-Tempel in Asakusa oder das Elektronikmekka in Akihabara aufzeigen.

Der öffentliche Bereich ist weder von Gesetzen oder diversen Anrainer-Initiativen eingeschränkt, noch fühlt sich irgendjemand dafür verantwortlich. Doch die Bewohner fühlen sich füreinander verantwortlich, wie gewisse Hilfestellungen zeigen. Beispielsweise kann man an einigen Strommasten oder dergleichen selbstgebastelte Aschenbecher oder auf den Gehsteig gestellte Sitzmöglichkeiten für eine kurze Rast vorfinden.

„Wer sich durch Tokyo bewegt, merkt schnell, dass der Straßenraum kaum Möglichkeiten bietet sich auszuruhen. Bänke sind Mangelware [...] So stehen gebrauchte Küchen- oder Bürostühle, mit oder ohne Polster am Straßenrand, bemerkenswerterweise oft monate- oder gar jahrelang unangetastet am selben Ort. Sie werden von Mitgliedern der Gemeinschaft für die Gemeinschaft bereitgestellt, was diese entsprechend respektiert“¹⁹

Leider schießt die Regierung bei der Verwirklichung gewisser Zukunftsvisionen mit dem baulichen Einsatz zahlreicher Aufwertungsversuche in einigen nachbarschaftlichen Gegenden auf deren Kosten über das Ziel hinaus. Dabei wird die eigene Identität oft vergessen und westliche Bauarten einfach übernommen ohne deren Formensprachewirklich zu verstehen. Das führt allerdings zum Schwinden des familiären Gefüges innerhalb der Quartiere, welches den eigentlichen Hintergrund für das Leben in der Stadt bildet. Bereits in den 60er Jahren gab es diverse Initiativen und Partizipationsprojekte zur Erhaltung traditioneller Nachbarschaften. Denn der stark ausgeprägte Sinn für Gemeinschaft, die menschliche Dimension innerhalb der kleinteiligen Struktur und die Ausgestaltung vielschichtiger Details verleihen diesem Mikro-Organismus eine behagliche Qualität und romantische Atmosphäre, die viele Besucher dazu bewegt sich in die Stadt Tokio zu verlieben.

Wie in jeder Großstadt herrscht in Tokio ein gewisses Maß an Anonymität. Doch ein vorangeschrittener Isolationsprozess und die Veränderung der familiären Strukturen über die vergangenen Jahrzehnte schwächen die für die Stadt so wichtige und charakteristische soziale Einheit innerhalb einzelner Nachbarschaften, sodass die Stadt vom Problem der Vereinsamung betrübt wird. Darum ist es an der Zeit Möglichkeiten zu finden die natürliche Verbundenheit zu fördern und zu stärken. Denn soziale Netzwerke haben in Tokio eine lange Tradition und gehen zurück bis zur Tokugawa-Herrschaft. Beispielsweise in dem noch immer als Ideal gesehenen Samurai-Haus und seinem Umfeld oder in der auf besondere Enge beruhenden gemeinschaftlichen Wohnform der Nagaya-Viertel.

Samurai-Häuser versteckten sich zwar ähnlich den heutigen Einfamilienhäusern hinter trennenden Holzwänden um in dichter Bebauung ihre Privatsphäre zu wahren, jedoch sind sie im Verbund organisiert und tragen ihr Leben über die Begrenzung hinaus in den als nachbarschaftliches Wohnzimmer genutzten Straßenraum. In den Nagaya Viertel blieben indessen zwischen den sich aneinander reihenden Bauten gerade einmal 1,50m schmale Gassen übrig, die gemeinschaftlich genutzt wurden. Die mit Brunnen, Schrein und Koch- oder Waschkfunktion ausgestatteten halböffentlichen Zonen konnten außerdem mit Holzwänden gegenüber der Umgebung abgetrennt werden.

COMMUNITY

SOZIALE GEFÜGE ALS URSPRUNG DES ZUSAMMENLEBENS

Wie in jeder Großstadt herrscht in Tokio ein gewisses Maß an Anonymität. Doch ein vorangeschrittener Isolationsprozess und die Veränderung der familiären Strukturen über die vergangenen Jahrzehnte schwächen die für die Stadt so wichtige und charakteristische soziale Einheit innerhalb einzelner Nachbarschaften, sodass die Stadt vom Problem der Vereinsamung be-
trübt wird. Darum ist es an der Zeit Möglichkeiten zu finden die natürliche Verbundenheit zu fördern und zu stärken. Denn soziale Netzwerke haben in Tokio eine lange Tradition und gehen zurück bis zur Tokugawa-Herrschaft. Beispielsweise in dem noch immer als Ideal ge-
sehenen Samurai-Haus und seinem Umfeld oder in der auf besondere Enge beruhenden ge-
meinschaftlichen Wohnform der Nagaya-Viertel.

Samurai-Häuser versteckten sich zwar ähnlich den heutigen Einfamilienhäusern hinter tren-
nenden Holzwänden um in dichter Bebauung ihre Privatsphäre zu wahren, jedoch sind sie
im Verbund organisiert und tragen ihr Leben über die Begrenzung hinaus in den als nach-
barschaftliches Wohnzimmer genutzten Straßenraum. In den Nagaya Viertel blieben indessen
zwischen den sich aneinander reihenden Bauten gerade einmal 1,50m schmale Gassen übrig,
die gemeinschaftlich genutzt wurden. Die mit Brunnen, Schrein und Koch- oder Waschkun-
ktion ausgestatteten halböffentlichen Zonen konnten außerdem mit Holzwänden gegenüber
der Umgebung abgetrennt werden.

Auf die Praktiken das Leben wieder in sein direktes Umfeld hinauszutragen besinnt
sich auch Ryue Nishizawa mit seinem Entwurf des „Moriyama House“. Er splittet die
Funktionen eines Hause in ihre Einzelteile auf und verteilt diese dann am Grundstück.
So kriert er nicht nur eine Kommunikationszone, welche die einzel-
nen Funktionen umspühlt, sondern schafft außerdem unterschiedlichste
Sichtbeziehungen zwischen den Räumlichkeiten zum und am Grundstück

Das junge Architekten-Duo Onishimaki + Hayakudayuki Architects verfolgen mit dem
Entwurf des „Double Helix-House“ den Ansatz unterschiedlichster Sichtbeziehungen in-
dem sie diese auch verstärkt auf das Umfeld richten und somit in den Entwurf integrieren.

Das Projekt „Little Village by Kurkku“ schafft ein Gemeinschaftsgefühl auf kleinem Raum.
Auf zwei Ebenen versammeln sich Container bestückt mit unterschiedlichen Funktionen
um einen Innenhof und treten so in Interaktion untereinander und mit dem Erschließungs-
weg.

Mit einem kleinen Eingriff entstehen so verschiedenste Sichten und Blickbeziehungen.
Außerdem bleibt bei der vorhandene Kleinteiligkeit der menschliche Bezug erhalten, was
schnell ein Wohlbefinden hervorruft.

Aus der Tatsache dass das Einfamilienhaus längstens überholt ist, da es sich auf ein Familienmodell ausrichtet, das es nicht mehr gibt, entwickelt Rikken Yamamote ein gemeinschaftliches Wohnen und Arbeiten in der sogenannten „Local Community“. Verschiedene Grundmodule bieten unterschiedliche Möglichkeiten sein Wohn- und Arbeitsfeld zu gestalten. Um das Raumgefüge zu optimieren sind Funktionen wie Dusche, Waschen und Kochen als Gemeinschaftseinrichtungen – wie in den traditionellen Nagaya-Viertel – gedacht.

Zusammenfassung

Abgrenzung mit Mauer da die Grundstücke immer kleiner werden --> Isolation

Bauen einzelner Elemente, nicht der Verbindung dieser
--> single lot = single house = single family

Einzelne Kleingrundstücke werden gesammelt um Apartments zu bauen
--> Kleinteiligkeit geht verloren
--> wenig Platz für Gemeinschaft, da die vorhandene Fläche für Wohnungen ausgenutzt wird
--> Zuzug bring Fremde

Mit dem demographischen Wandel werden Haushalte immer kleiner
Außerdem vereinsamen ältere Menschen vermehrt wie in jeder Großstadt
--> Anonymisierung

durchschnittlicher Haushalt in Shinjuku oder Shibuya: 1.65
Personen über 65 Jahre in Tokio: >20%

ZITATE

[19]

Roost Frank: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. Zürich 2011, S.119

ABBILDUNGEN

- Abb. 59 eigenes Bild
- Abb. 60 Müller: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. Zürich 2011, Mai 2011
- Abb. 61 Kitayama/Tsukamoto/Nishizawa: Tokyo Metabolizing, Japan 2010, S.34
- Abb. 62 Kitayama/Tsukamoto/Nishizawa: Tokyo Metabolizing, Japan 2010, S. 30-31
- Abb. 63 - 67 eigenes Bild
- Abb. 68 Müller: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. Zürich 2011, Mai 2011
- Abb. 69 Müller: Strassenräume in Berlin Shanghai Tokio Zürich. Zürich 2011, Mai 2011
- Abb. 70 eigenes Bild
- Abb. 71 < http://www.kanazawa-tourism.com/gallery_photos/44_thum.jpg>, in< http://www.kanazawa-tourism.com/eng/photo/photo1_1.php?Act=vu&wbbid=44>
- Abb. 72 <http://blog-imgs-54.fc2.com/d/e/n/dennsuke43/20120613002717f49.jpg>, in< <http://markystar.wordpress.com/tag/fire-prevention/>>, Mai 2013
- Abb. 73 - 75 eigene Bilder
- Abb. 76 <<http://thispaper.com/O-H-Architects-Double-Helix-House>>, in < <http://thispaper.com/>>, Mai 2013
- Abb. 77 ja+u, Next Generation: Manifestations of architects under 35, 86 Summer 2012, S.53
- Abb. 78 ja+u, Next Generation: Manifestations of architects under 35, 86 Summer 2012, S.54
- Abb. 79 – 81 eigene Bilder
- Abb. 82 arch + , Tokio: Die Stadt bewohnen, 208 2012, S.104
- Abb. 83 arch + , Tokio: Die Stadt bewohnen, 208 2012, S.104
- Abb. 84 arch + , Tokio: Die Stadt bewohnen, 208 2012, S.105